



STEIN, KUNST UND GELD

Die Kunsthäuser des Unterengadins

Das Unterengadin ist heute nicht weniger ein Hotspot der Kunst als das Oberengadin. Gerade jüngst sind Häuser entstanden, die ohne grosse Finanzmittel so wohl nicht denkbar wären.

Text Julian Reich Bilder Archiv Samedia

← Das Muzeum Susch, am Ufer des Inns.

→ Höhlenkunst: «Narcissus-susch» (2018) von Mirosław Bałka.

Es sind zwei aussergewöhnliche und zugleich vielsagende Geschichten, die hinter dem Muzeum Susch und dem Schloss Tarasp stecken. Beginnen wir mit dem Ersteren, dem Muzeum Susch. Dieses war zunächst ein Kloster, gegründet im 12. Jahrhundert, später aufgegeben und in eine Bierbrauerei verwandelt. Der vier Häuser umfassende Gebäudekomplex am Ufer des Inns kam vor wenigen Jahren in den Besitz der polnischen Millionärin und Mäzenin Grażyna Kulczyk. Sie beauftragte zwei Architekten – Chasper Schmidlin und Lukas Voellmy – damit, daraus ein Museum zu bauen. Und die taten, wie geheissen, und doch viel mehr: Das Muzeum Susch birgt Räume, die für sich selbst schon ein Erlebnis sind.

Von aussen mag man den Gebäuden wenig ansehen, denn sie stehen unter Denkmalschutz und durften entsprechend nicht angetastet werden. Im Innern besticht das Muzeum durch eine gekonnte Zusammenführung von Alt und Neu, von Ursprünglich und Zeitgenössisch. Der Empfang, ein Bistro, ein Auditorium und die ersten Ausstellungsräume sind in der früheren Brauerei untergebracht, ein verschachtelter Bau, in dem sich durch kleine Türbogen Räume auftun, die von Kunstwerken wie einer Höhle von Sara Masüger («Inn Reverse», 2018) dominiert sind. Durch einen unterirdischen, schon zuvor bestehenden Gang geht es hinüber ins Ausstellungshaus. Schon beim Übergang treffen wir auf eine Felswand, von der Wasser und Salze tropfen, scharf abgegrenzt vom umliegenden Putz.

Im 17 Meter hohen alten Kühlturm steht nun ein imposantes Stahlkonstrukt von Monika Sosnowska («Stairs», 2018), das den Blick gleich in die Höhe lenkt. Hier werden die 1500 Quadratmeter Aus-



stellungsfläche erstmals erahnbar, die sich auf vier Etagen und in rund 20 verschachtelten Räumen ausbreiten. Dazu wurden nicht nur bestehende Räume saniert und mit neuen Böden und Wänden versehen, sondern auch rund 900 Tonnen Gestein aus dem Fels gesprengt, was eine so wohl nirgendwo anders erreichte Abfolge von räumlichen Kontrasten schuf. Hier wähnt man sich in Grotten, dort wieder in klassischen weissen Ausstellungsräumen – und immer scheint das Licht perfekt durch Fenster oder Leuchten. Der Umbau dauerte drei Jahre, eröffnet wurde 2018.

Vielsagend ist die Geschichte, weil sie ohne viel Geld nie Wirklichkeit geworden wäre. Wer wäre schon auf die Idee gekommen, in Susch eine Kunstinstitu-



← Sara Masügers
«Inn Reverse»
von 2018 (links),
«Stairs» (2016–
2018) von Monika
Sosnowska.

→ Das Schloss
Tarasp thront
über dem Tal.
(Foto: Mayk
Wendt)

tion dieses Umfangs – das Muzeum beherbergt unter anderem ein Artist-in-Residence-Programm und regelmässige Vorträge und Diskussionen – zu realisieren? Viel Geld kann viel Schaden anrichten, in Susch möchte man daran glauben, dass dies nicht passieren wird – zumindest architektonisch ist ein überzeugender, ja vorbildlicher Bau gelungen. Und was das künstlerische Programm anbelangt, so ist es der Mäzenin offenbar ein Anliegen, wenig bekannte Künstlerinnen aus der Versenkung zu holen. Zuletzt mit der Schwiezerin Heidi Bucher, die hier eine grosszügige aber vor allem angemessenen Plattform erhielt.

Schloss Tarasp

Ums Geld geht's auch eine halbe Stunde weiter den Inn hinunter. Oben auf dem Hügel von Tarasp steht das gleichnamige Schloss, der Kern stammt aus dem 11. Jahrhundert, und gerade die jüngste Geschichte ist eine von Geld und Welt. Bis 1900 spiegelt sich im Schloss Tarasp die lange und komplizierte Historie Graubündens, von den mittelalterlichen Herrschaftskonflikten über habsburgische Ansprüche bis zur Helvetik und dem Anschluss an den Kanton Graubünden. Dann, schon fast gänzlich verfallen, gelangte das Schloss in den Besitz des deutschen Kaufmanns Karl August Lingner, der mit Odol-Mundwasser zu einem grossen Vermögen gekommen war. Er liess aus aller Herren Länder Stuckdecken, Möbel und Türen herankarren und baute sich selbst ein Schloss, das seinem Selbstverständnis entsprach. Nur starb er kurz vor der Einweihungsfeier, woraufhin das Schloss in den Besitz einer deutschen Adelsfamilie gelangte.

Diese wurde in den 2010er-Jahren des Unterhalts des Gebäudes müde, und so kam es, nach einigen Jahren der Ungewissheit, dass der aus Sent stammende Künstler Not Vital 2016 das Anwesen für fast 8 Millionen Franken erwarb.

Vitals internationale Karriere hat ihm zu den nötigen Finanzen verholfen, dem Schloss schon bald



← Der Schlossherr.
(Foto: Mayk
Wendt)



→ Blick in einen der herrschaftlichen Räume.

seine Prägung auszudrücken. Wer es heute besucht – was an öffentlichen Führungen möglich ist –, kommt schon beim Fussweg hinauf zum Schloss in den Genuss mehrerer zeitgenössischer Kunstwerke, die meisten davon von Not Vital selbst. Eine grosse Zunge aus Chromstahl etwa oder einen in Bronze gegossenen Abdruck eines Baums, der in Sent gefällt wurde und nun Lettern trägt, deren Sinn man sich zuerst zusammenbuchstabieren muss: «Die Welt ist zu gross, um an einem einzigen Ort zu leben oder an drei oder vier», heisst es zu Deutsch und stammt aus der Feder des südkoreanischen Gegenwartsschriftstellers und Dichters Ko-Un. Es ist so etwas wie der Leitspruch von Vitals Leben, der doch auch Residenzen in Peking, Rio de Janeiro oder Agadez unterhält.

→ Werke von Not Vital im Schlosspark.

In den Räumen selbst, in denen das Fotografieren verständlicherweise untersagt ist, stossen wir nun auf ausgewählte Arbeiten aus Vitals eigener Sammlung. Diese besteht nicht nur aus Werken seiner vielen ebenfalls international erfolgreichen Freunde – Richard Long ist so ein langjähriger Gefährte –, sondern beherbergt auch zahlreiche Klassiker der modernen Kunst. Vital zeigt ein feines Gespür dafür, die Schlossmauern mit zeitgenössischer Kunst zu veredeln, das Althergebrachte aber nicht zu verstellen. Und immer wieder treffen wir auf seine eigenen, oftmals schalkhaften Arbeiten: Mal ist es seine eigene Nase, mal eine kopfüber hängende Ente.





Ein Erlebnis ganz eigener Art ist der Durchgang zum Kreuzgang, wo die Besucher in einem Arvenholzschacht, erleuchtet nur durch 108 kleine Bohrlöcher, wandeln – tastend, riechend, staunend.

Fundaziun Nairs

Gleich unten am Inn hat die Fundaziun Nairs ihren Sitz. Sie ist Künstlerhaus, Kunsthalle und Kulturlabor in einem. Und natürlich ist auch hier das Geld immer wieder ein Thema. Das Kulturzentrum ist nämlich im alten Badehaus angesiedelt, das Ensemble umfasst zudem die alte Trinkhalle auf der anderen Flussseite und das Hotel «Scuol Palace». Und für beide hätten die Kulturleute um den Intendanten Christof Rösch ambitionierte Pläne, die aber bislang nicht umgesetzt werden konnten. Unbeirrt davon hat sich das Nairs zu einem sowohl international wie lokal tätigen Kulturzentrum entwickelt. Seit 1988 beherbergt es jährlich eine ganze Reihe von Kunstschaffenden aus allen Sparten und Weltregionen. Und veranstaltet selber Ausstellungen, Podien und Vorträge, die sich immer wieder auch ganz explizit mit dem Ort und seinen Herausforderungen beschäftigen. Nach einem grossen Umbau und einer Renovation wird Nairs seit 2016 als Ganzjahresbetrieb geführt. Seit 2021 hat Cornelia Schwab zusammen mit Christof Rösch die Co-Leitung inne.

↑ Das Kulturzentrum Nairs.

← Die zur Anlage gehörende Buvetta auf der anderen Seite des Inns.



Autor Julian Reich ist Redaktionsleiter der «Terra Grischuna».
julian.reich@somedia.ch
Online www.notvital.com, www.muzeumsusch.ch